

In den darauffolgenden Tagen hetze ich von einem Termin zum nächsten, widme mich trotzdem ausgiebig der Gartenpflege und putze das Haus gründlich durch. Die restlichen Kapitel des Hochzeitsratgebers kommen nicht zu kurz.

Kapitel zwei

Die Zeit verfliegt rasend schnell, schon ist der 5. November da und ich mache mich auf den Weg zum Messegelände. Mia und Jannis treffe ich vor dem Eingang. Dominik ist wieder einmal auf einem Symposium in Kanada und von Emma habe ich seit dem letzten Besuch nichts gehört.

Ich steige aus der S-Bahn und folge den, meist jungen, in allen möglichen Sprachen laut diskutierenden Frauen. Sie haben vorzügliche Laune, die mitgebrachten Männer weniger. Ein paar setzen sich unauffällig ab und verschwinden schnell im benachbarten Messegebäude, das mit Highlights für begabte Handwerker wirbt. Vor dem Eingang zur Hochzeitsmesse, ganz in Rosa gehalten, bildet sich schon eine lange Schlange, die Ticketverkäufer kommen nicht nach. Von meiner Begleitung keine Spur. Plötzlich meldet sich mein Handy, eine SMS wäre angekommen: Mia und Jannis müssten für einen erkrankten Kollegen einspringen, notfallmäßig versteht sich. Sonst würden sie mich nie hängen lassen. Bedauern, bla bla – den Rest schenke ich mir.

Nicht gerade erfreut halte ich eine halbe Stunde später die hart erkämpfte rosafarbene Eintrittskarte in der Hand und schließe mich den anderen Frauen an.



Wir stürmen die Treppe hoch in die erste Etage und werden alle mit schon gefüllten Tragetaschen bestückt. Ich bin da keine Ausnahme, außerdem hat mir jemand ein Champagnerglas in die Hand gedrückt und zugeprostet. Von der dort herrschenden Euphorie angesteckt, trinke ich das Glas in einem Zug aus. Das nächste Glas lehne ich höflich ab.

Ich werde durch die Gänge geschoben, kaum bleibe ich stehen, wird mir schon ein Gutschein für ein Beratungsgespräch angeboten oder zumindest eine Hochglanzbroschüre. Mit der Zeit füllt

sich meine Tragetasche noch mehr und wird richtig schwer.

Ich habe mir das Ganze anders vorgestellt: entspannte und elegante Atmosphäre, Rosenduft und gedämpfte Stimmen. Stattdessen habe ich den Eindruck, dass ich mich im überfüllten Kaufhaus zu den Wühltischen durchboxe.

Statt Rosenduft attackiert mich eine bunte Mischung aus verschiedenen Deodorants.

Der Geräuschpegel steigt von Minute zu Minute; eine startende Antonow ist nichts im Vergleich zu den Entzückungsrufen der zukünftigen Bräute beim Anblick des perfekten Hochzeitskleides. Tja, mit dem Hochzeitskleid für Mia hat sich das für heute erledigt. Aber gibt es hier eine Abteilung »die schicke Brautmutter«? Nach langem Suchen finde ich in der zweiten Etage ein paar Abendkleider, die mir als die Top - Modelle für die preisbewusste, elegante Brautmutter angepriesen werden. Passend zu meiner Stimmung – alle in Schwarz oder Dunkelblau. Die Figur stützende Unterkleider gibt es hier auch. Um die begeisterte Modeberaterin nicht zu enttäuschen, probiere ich einen Albtraum in frechem Begräbnisschwarz an. Sie empfiehlt mir eine Art Miederhose, um die Problemzonen (damit ist mein Hintern gemeint!) zu kaschieren. Leider ist das Kleid an den strategischen Stellen eng geschnitten. Das Miederhöschen zeichnet sich unter dem dünnen Stoff deutlich ab. Mein Busen gewinnt den Kampf mit der Knopfleiste und hüpf in die Freiheit. Die

Modeexpertin sieht immer noch begeistert aus (gehört wahrscheinlich zum Berufsbild), lächelt mich strahlend an und bittet mich das Modell vorsichtig auszuziehen. Sie verschwindet kurz hinter dem Vorhang und bringt mir ein anderes Kleid. Das hätten sie nur in der Größe XL, müsste aber passen. Ich verzichte auf die Anprobe und verabschiede mich schnell.

Sie schaut mich fassungslos an und ruft mir dann hinterher: »Hätten wir in XXL, dann in Dunkelblau mit dezenten, schwarzen Streifen!«

Ich flüchte in den ersten Stock und bin dankbar für den Lärm und die vielen verschwitzten Gesichter, die keine Begeisterung mehr, sondern eher Verbissenheit oder Verzweiflung ausdrücken. Manche Frauen fächern sich Luft zu, in den Gängen ist es stickig und heiß. Die Ruhezone sind überfüllt, in der Gastronomiecke riecht es nach Bratwürstchen. Als mir wieder ein Glas Champagner angeboten wird, sage ich nicht nein.

Plötzlich höre ich im Hintergrund eine leise Klaviermusik. Gershwin, Rhapsody in Blue. Ich schlängele mich durch die Menge der zukünftigen Bräute, das volle Champagnerglas in der Hand. Inzwischen hat sich Gershwin verabschiedet und Frank Sinatra weist mir den Weg.

Endlich stehe ich vor dem Klavier und sehe ihn, den Klavierspieler. Er ist so vertieft in seine

Musik, dass er die Umgebung gar nicht wahrnimmt.

»Das ist aber geschäftsschädigend«, denke ich.

Um ihn herum stehen viele Frauen in meinem Alter, wahrscheinlich auch Brautmütter. Sie himmeln ihn an, würden ihn gerne ansprechen und für die Hochzeit engagieren, trauen sich aber nicht. Endlich hebt er den Kopf und ich sehe seine Augen. Sie sind braun-grün gesprenkelt. Umrahmt von langen Wimpern. Die Pupillen weiten sich, er schaut mich überrascht an. Ich erwidere seinen Blick, und bekomme ein zartes Lächeln geschenkt. Eine King Kong-Frau schubst mich zur Seite. Sie reist den armen Mann vom Klavierhocker und schleppt ihn in die nächste Ecke. Widerstand ist zwecklos. Dieses Weib redet auf ihn ein, er schüttelt vehement den Kopf.

»Ob sie ihm ein unmoralisches Angebot unterbreitet?«, sagt eine weibliche Stimme neben mir. »Ehrlich gesagt, würde ich ihn nicht von der Bettkante schubsen«, spricht sie mich direkt an. »Das ist schon ein Schnuckelchen und Klavier spielen kann er auch noch. Ein Traummann. Meiner sitzt nur dauernd vor dem Fernseher und das Einzige, was er spielen kann, ist Doppelkopf.«

Sie schaut den Klavierspieler noch einmal sehnsüchtig an und verabschiedet sich.

Das Schnuckelchen wird von der übergewichtigen Brautmutter im Beschlag genommen und schaut sich offensichtlich nach einer Fluchtmög-

lichkeit um. Ich schnappe mir noch ein Champagnerglas und gehe direkt auf ihn zu.

»Wir haben einen Termin verabredet, sie gehören jetzt mir«, sage ich mit meiner verführerischsten Stimme und reiche ihm das volle Glas.

Der King Kong stellt sich dazwischen, aber ich ramme ihm charmant lächelnd den Ellenbogen in die Rippen. Und schon führe ich die Beute ab. Hinter uns hören wir wüste Beschimpfungen, nach einer Weile flauen sie ab und wir bleiben stehen: »Danke für die Rettung. Ich heiße Roman und du?« Er duzt mich.

»Karin, und das mit der Rettung war der reine Selbstnutz. Kann man dich kaufen oder mieten?«

Ich höre mir selbst mit Entsetzen zu. Das habe ich jetzt doch nicht gesagt oder?

»Für die Hochzeit meiner Tochter«, korrigiere ich mich verlegen und bekomme heiße Wangen.

»Habe ich so verstanden«, beruhigt er mich. »Lass uns doch in meine Garderobe gehen, da habe ich den Terminplaner. Schauen wir mal, was ich für dich tun kann.«

»Ich wüsste genau, was du für mich tun könntest«, denke ich und spreche es tatsächlich aus.

Er schaut mich überrascht an und streichelt mit den Fingerspitzen langsam über meine Wange. Dann nimmt er mir das Champagnerglas aus der Hand, stellt es ab und sagt: »Der ist schon schal geworden. In der Garderobe habe ich eine Flasche

Dom Pérignon, zwar nur Jahrgang 2002, aber durchaus genießbar.«

»Dom Pérignon« ist mir ein Begriff, aber getrunken habe ich ihn nie. Frank, mein Mann, hat einmal eine Flasche Veuve Clicquot mitgebracht, die er von einem Geschäftspartner bekam. Ich habe nur am Glas nippen dürfen, schließlich tränke ich ja keinen Alkohol und es wäre schade um das edle Tröpfchen.

Inzwischen stehen wir vor der Garderobe. Roman öffnet schnell die Tür, zieht mich mit der linken Hand in den Raum und schließt hinter uns sofort wieder ab.

»Wir wollen doch nicht gestört werden«, flüstert er mir zu.

Ich lasse die schwere Tragetasche mit den Prospekten, Glanzbroschüren und Werbegeschenken, die mir fast den Arm abgeschnürt hat, fallen. Roman steht schon vor dem Getränkekühlschrank und nimmt die versprochene Champagnerflasche heraus.



»Rosé Vintage Limitierte Edition.«

Ich nicke begeistert und hab keine Ahnung warum. Er gießt die Gläser voll und wir stoßen an.

»Auf die Liebe«, sagt er.

Es klinkt abgedroschen, aber in diesem Moment passt es.

»Auf die Liebe«, wiederhole ich und schaue ihm tief in die Augen.

Ich trinke das erste Glas schnell aus. Roman



lächelt nur und gießt mir das zweite ein.

»Trink diesmal langsamer und sag mir, was du schmeckst.«

»Zitrusfrüchte. Und reife schwarze Kirschen.«

Roman nickt zustimmend. »Du hast einen feinen Geschmackssinn, kein Wunder, so eine sinnliche Frau wie du.«

Jetzt übertreibt er aber. Diese angeblich sinnliche Frau trägt bequeme Halbschuhe ohne Absatz und ein solides Tweedkostüm in Schlamgrün. Ich schau an mir herunter, ja, die Wollstrumpfhose nicht zu vergessen.

Entweder ist er blind oder er hat ein starkes Bedürfnis.

So wie ich. Die Erinnerung an die Schokokirschen reicht mir nicht aus.

Frau Magorzki vom Pfarrbüro würde sagen: »Scharf wie Nachbars Lumpi«.

Jetzt kichere ich auch noch wie ein pubertierender Backfisch.

»Dein Lächeln klingt wie silberne Glöckchen, die sich in Engelshaaren verfangen haben.« Roman schaut mich verzückt an, nimmt mich in die Arme. »Lass uns tanzen.«

Von irgendwo her kommt leise Musik. Wir schweben durch die Garderobe und drehen uns immer wieder im Kreis bis mir schwindlig wird. Ich lasse Roman los und steuere die Couch an.

»Meine Schönheit, lass uns Tango tanzen. Da brennt ein Feuer in dir.«

Also ist nichts mit Hinsetzen und Verschnaufen. Leidenschaft und Erotik ist angesagt.

Roman zieht mir die Kostümjacke aus und öffnet die ersten Knöpfe der weißen Bluse (50% Baumwolle, 50% Polyester, bügelfrei). Zum Vorschein kommt keine Unterwäsche von Agent Provocateur, sondern Feinripp von Schießer.

Roman lässt sich nicht entmutigen und schnüffelt an meinem Ausschnitt.

»Du duftest nach Rose und Jasmin, Zedernholz mit einer leichten Moschusnote. Chanel Nr. 5.«

Dreimal Hoch an Jannis, der mir das Parfüm von seinem letzten Besuch in Paris mitgebracht hat. Ich habe heute einen ordentlichen Spritzer ins Dekolleté versenkt.

Die Musik im Hintergrund wird lauter und der Tango Argentino nimmt die Tanzposition ein. Roman lässt sich nicht lange bitten und zieht mich von der Couch hoch. Er hat plötzlich eine rote

Rose zwischen den Lippen und einen Schnurrbart. Ich zweifle einen kurzen Augenblick an meinem Verstand, aber dann lasse ich mich führen. Oder besser gesagt – verführen.

Der innige Moment zwischen mir, Roman und der Musik wird jäh unterbrochen durch ungeduldiges Klopfen an die Tür, das bald in ein Hämmern mit der Faust übergeht.

»Machen Sie sofort auf, ich weiß, dass sie da sind«, brüllt der King Kong.

»Mann, die lässt nicht locker«, stöhnt Roman genervt und setzt sich auf die Couch. Dann zieht er mich zu sich. »Lass uns keine Zeit verlieren.«

Ein paar Minuten später öffnet er die Tür, dreht sich leger zu mir, schickt mir ein Luftküsschen und verschwindet.

Immerhin hat er die Tür nicht abgeschlossen. Ich setze mich langsam auf.

»Na, das war der schnellste aller Quickies«, denke ich benommen.

Der Versuch, aufzustehen, scheitert an der Strumpfhose, die sich um meine Knöchel ringelt. Ich ziehe sie mit dem rechten Fuß herunter, kicke sie zur Seite und springe auf. Ich stehe etwas unsicher auf den Beinen und schaue mich um. Die Garderobe ist spartanisch eingerichtet, aber zweckmäßig. Eine Couch, ein Külschrank und eine Musikanlage. Auf dem runden Tischchen steht eine fast volle Champagnerflasche. Ich gieße mir ein Glas ein und schlendere durch den Raum. An der Wand hängen viele Plakate, die meisten kündigen

die Aufführungen in der Philharmonie an. Ich hab schon lange kein Konzert besucht und so beschließe ich, mir demnächst ein Jahresabonnement zu gönnen. Nach einer halben Stunde ist die Flasche leer. Ich schwebe zu der Tür und öffne sie vorsichtig, eine Begegnung mit Roman oder der Affenfrau möchte ich vermeiden.

Im Korridor ist niemand, nur hellrosafarbene Nebel gleitet auf mich zu und umhüllt meinen Kopf.

»Vielleicht haben die Veranstalter eine Nebelmaschine in Gang gesetzt – als Special Suprise«, denke ich und gehe langsam an den Informationsständen vorbei. Von Weitem höre ich Stimmen, die mir Fragen stellen. Die meisten bejahe ich, einfach so, auf gut Glück. Ich lächele und nicke. Bei den Brautmoden Molly bleibe ich kurz stehen; der große Spiegel zeigt mir eine entspannte Frau, deren Bluse bis zum BH aufgeknöpft ist. Sie zwinkert mir zu. Die Frau kenne ich nicht.

Endlich bin ich im Erdgeschoß angekommen. Der Nebel verflüchtigt sich, übrig bleibt ein leichter Schleier. In Rosa.

Vor der Messehalle warten Taxis auf die Besucher. Ich steuere das erste an, es wirbt für gesunde Ernährung. Genauer gesagt für einen Obstsalat namens Tutti Frutti, serviert von einer etwas leicht bekleideten Dame mit einer beneidenswerten Oberweite. Die Cantaloupe-Melonen breiten

die Arme einladend aus. Ein junger Mann nimmt die Aufforderung an und rast an mir vorbei, reißt die Autotür auf und ruft: »Mann, geben Sie endlich Gas, ich habe es eilig.«

Wahrscheinlich leidet er an akutem Vitaminmangel.

Das zweite Taxi fährt vor und der Fahrer beäugt mich mit einer ordentlichen Portion Misstrauen.

»Du nicht kotzen, oderr?«, fragt er mich.

Wie kommt er denn auf so eine absurde Idee? Aber ich will nach Hause, also verspreche ich es ihm.

Er macht schnell den Kofferraum auf und reicht mir eine Werbetüte der Handwerkermesse:

»Da, da, Kotztüte für dich«, und lässt mich endlich einsteigen.

Die Strecke nach Weldorf schafft er in 20 Minuten. Wenn mir von etwas schlecht wird, dann von seinem Fahrstil. Mit quietschenden Bremsen hält vor dem Haus. Ich suche in der Handtasche nach dem Portemonnaie und finde es nicht auf Anhieb. Der Taxifahrer seufzt tief, sagt so etwas wie davaj, davaj. Endlich finde ich den passenden Geldschein. Spasibo und Tschüss. Wechselgeld gibt es ebenso wenig wie eine Quittung.

Aus dem Nachbarhaus kommt Frau Sadowski und schaut mich fragend an, ich schüttele nur den Kopf, was aber keine gute Idee war. Der rosafarbene Nebel ist scheinbar in Weldorf angekommen. Ich taste mich durch und finde die Haustür.